

Stadtsuperintendent Hans-Martin Heinemann
Predigt im Festgottesdienst zum 40jährigen Bestehen
der Dietrich-Bonhoeffer-Gemeinde Hannover
am 2. Sonntag nach Trinitatis, 3. Juli 2011, 10:15 Uhr
Text: Matthäus 22, 1-14 (Die königliche Hochzeit)
- Manuskript -

Text:

Die königliche Hochzeit

1 Und Jesus fing an und redete abermals in Gleichnissen zu ihnen und sprach:

2 Das Himmelreich gleicht einem König, der seinem Sohn die Hochzeit ausrichtete.

3 Und er sandte seine Knechte aus, die Gäste zur Hochzeit zu laden; doch sie wollten nicht kommen.

4 Abermals sandte er andere Knechte aus und sprach: Sagt den Gästen: Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet und alles ist bereit; kommt zur Hochzeit!

5 Aber sie verachteten das und gingen weg, einer auf seinen Acker, der andere an sein Geschäft.

6 Einige aber ergriffen seine Knechte, verhöhnten und töteten sie.

7 Da wurde der König zornig und schickte seine Heere aus und brachte diese Mörder um und zündete ihre Stadt an.

8 Dann sprach er zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereit, aber die Gäste waren's nicht wert.

9 Darum geht hinaus auf die Straßen und ladet zur Hochzeit ein, wen ihr findet.

10 Und die Knechte gingen auf die Straßen hinaus und brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute; und die Tische wurden alle voll.

11 Da ging der König hinein, sich die Gäste anzusehen, und sah da einen Menschen, der hatte kein hochzeitliches Gewand an,

12 und sprach zu ihm: Freund, wie bist du hier hereingekommen und hast doch kein hochzeitliches Gewand an? Er aber verstummte.

13 Da sprach der König zu seinen Dienern: Bindet ihm die Hände und Füße und werft ihn in die Finsternis hinaus! Da wird Heulen und Zähneklappern sein.

14 Denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.

Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt.

Wdh. der Verse 11+12

Gebet:

Der Herr segne unser Reden und Hören. Amen

Liebe Festgemeinde,

es gibt eine gelingende, eine erfüllte Zeit – und es geschieht, dass die Zeit verpasst wird. Es gibt Stunden, in denen alles stimmt. Und es gibt Zeiten in jedem Menschenleben, die man vertan hat. Zur falschen Zeit am falschen Ort mit verkehrten Antworten.

Dietrich Bonhoeffer gehört zu der – man muss wohl sagen - kleinen Schar von Menschen, denen es gegeben war, davon zu reden: von der rechten Zeit am rechten Ort - und dem Tun des Gerechten.

Er gehört zu den Menschen, die sich den Herausforderungen ihrer Zeit stellten und nichts anderes suchten, als das Rechte zu tun zur rechten Zeit in einem Land, in dem das eigentlich kaum mehr möglich war zwischen 1933 und 1945.

Dieser Mann, nach dem Ihre Gemeinde den Namen trägt als christliche Gemeinde, und deren 40. Geburtstag wir heute feiern, war mit der ihm eigenen heiligen Ernsthaftigkeit sein Leben lang damit befasst, das hochzeitliche Gewand zu finden und anzulegen für das große Fest Gottes. Er wollte nicht verstummen vor den Fragen des Gastgebers, vor den ewigen, brennenden Fragen Gottes an diese ganz und gar konkrete Welt und unser Leben auf dieser Erde. Er wollte er die Antwort gemeinsam mit seiner Kirche geben und es schmerzte ihn, dass sie so oft stumm blieb. Es schmerzte ihn, wann immer seine Kirche daran scheiterte. Sie scheiterte zu seiner Zeit und sie scheitert bis heute oft an den Fragen Gottes.

Als Bonhoeffer seinen Eltern und seiner Braut zum Christfest 1944 das später so berühmt gewordene Gedicht schrieb, das wir nachher singen werden „Von guten Mächten wunderbar geborgen erwarten wir getrost was kommen mag“, da hatte er – so meine ich – sein „hochzeitlich Gewand“ gefunden. Es sollte sein Sterbekleid werden - wie viel lieber hätte er dieses Kleid des Glaubens am Tag seiner eigenen Hochzeit getragen mit seiner jungen, geliebten Braut. So aber wurden seine Verse gedichtet in einer Zelle, vor deren Tür, als er die Worte niederschrieb, nicht nur die Engel des Christfestes standen, um „jenen vollen Klang“ einer Welt anzustimmen, „die unsichtbar sich um uns weitet“. Sondern täglich warteten auch die Häscher des Herodes vor dieser Tür wie von Anfang an damals in Bethlehem, um dem Gotteskind der Verheißung nach dem Leben zu trachten, und jetzt auch diesem, seinem Zeugen. Am Ende sind die Worte Dietrich Bonhoeffers, und nicht nur seines berühmtesten Gedichtes, zum Glaubenskleid einer Christenheit des 20. und 21. Jahrhunderts geworden.

Das hängt auch damit zusammen, dass der Mann, der diese Worte aufschrieb, geglaubt und erkannt hatte, was ihm die Stunde seines Lebens und seines Volkes, seiner Gesellschaft geschlagen hatte.

Er hat die Einladung Gottes angenommen, einschließlich der Zumutungen, die eine solche Einladung für Menschenkinder bedeuten kann.

An die Zumutungen erinnert der heutige Predigttext. Was für ein Zufall, dass er uns – „so wird euch solches alles zufallen...“ – heute zufällt an diesem Jahrestag.

Denn er fragt – nun heute uns – nach dem rechten Hören zur rechten Zeit, und nach der rechten Antwort und dem rechten Tun.

Wir hören vom Himmelreich. Was ist das wohl?

Es ist, die Bibel malt ein unmissverständliches Bild nach dem anderen, die Welt Gottes für seine Menschen und seine ganze Schöpfung. Das ist das Himmelreich: ein Ort zum Leben. Diese Welt wird nicht bestimmt von Gier. Auch nicht von Neid. Nicht von Gewalt, mit der andere unterdrückt und ausgebeutet werden. Nicht von Missbrauch anvertrauter Schutzbefehlener. Eine Welt, in der das Leben mit all seinen Gaben und Begabungen geteilt wird, und die Menschen trachten nach Frieden und Gerechtigkeit und danach, die Schöpfung zu bebauen und zu bewahren.

Wir alle wissen und erleben, liebe Gemeinde, dass dieses Himmelreich Gottes nicht allein ein wunderbares Geschenk der Verheißung und ein Leitstern unserer Hoffnung ist, sondern auch eine tägliche Zumutung und Herausforderung lebenslang. Es ist bei uns, und bleibt uns doch immer voraus. Es erfüllt und tröstet uns und für Augenblicke sind wir ganz und gar in ihm, dann wieder fliegt es von uns weg wie ein leichter Schmetterling im Sommerwind und wir vermissen es schmerzlich.

Aber es ist so konkret wie eine Einladung zum Hochzeitsfest. Ich werde schon persönlich antworten müssen und zusagen, damit mein Platz gedeckt und festlich geschmückt werden kann. Ich werde mir den Termin fest eintragen müssen in den Kalender und am Festtag selbst wird nichts anderes möglich sein, als mich einzustimmen und einzukleiden und die Festfreude in mein Herz zu lassen. Pünktlich werde ich sein müssen, damit ich weder die Glocken noch die festliche Einzugsmusik verpassen werde. Ja, das Fest braucht mich. Gott will sich in Christus mit der Welt vermählen, und das geht nur in einem gemeinsamen Fest. Sonst hätte er ja in seinem Himmel bleiben können. Nun aber braucht es mich. Das Fest Gottes braucht mich. Meine Konzentration, mein ganzes Leben wird an diesem Tag nur an einem Ort sein – und für anderes ist heute keine Zeit. Nur für dieses Fest.

Das Himmelreich, liebe Gemeinde, braucht uns ganz und gar.

Eine Kirche, die nur Kirche ist, wenn sie für andere da ist, wie Dietrich Bonhoeffer an anderer Stelle festgehalten hat, braucht uns ganz und gar.

Unsere ganze Intelligenz und Kreativität. Unsere Freude und unser Herz. Liebe braucht sie, Hoffnung, und unseren Glauben.

Heute werden wir daran erinnert, dass das alles etwas mit uns zu tun hat. Das Fest braucht die Gäste. Die große Feier des Lebens braucht die Menschengemeinde, die es feiern wird. Gott ist ein geselliger Gott. Das ist ja ein zentraler Gedanke der Schöpfungstheologie. Gott, der Schöpfer Himmels und der Erden, sucht das Du. Er sucht es mit brennendem und liebendem Herzen bis heute. Hier. Bei uns und mit uns.

Das ist dem Mann Dietrich Bonhoeffer in den Herausforderungen und Zumutungen seines Lebens immer deutlicher geworden. Immer brennender und immer drängender. Er war in eine Zeit gestellt, die ihm keine Antwort erspart hätte. Schließlich musste er auf abgrundtiefe Bosheit und hemmungslose Mordgier antworten. Auf die Entrechtung und Vernichtung des europäischen Judentums. Auf die Eroberung und Unterjochung ganz Europas, damit es den Herrenmenschen untertan sei. Auf das Schweigen seiner Kirche musste er antworten und auf den Verrat und die Verleugnung des Glaubens und seiner Bekenntnisse. Er musste antworten auf die endgültige Vertreibung Gottes. In den entrechteten und ermordeten Kindern Israels zuerst und mit ihnen in versklavten Völkern und geraubtem Land. Und das alles im Herzen Europas, des christlichen Abendlandes. Ausgehend vom Land der Reformation. Das schmerzte nicht nur Dietrich Bonhoeffer mit einem ganz eigenen Schmerz.

Wir Nachgeborenen ahnen das allenfalls von Ferne.

Heute nun sind wir gefragt, liebe Festgemeinde.

Wir Christenmenschen im 21. Jahrhundert.

Wie eigentlich sind wir gewandert, wenn der Messias des Ewigen damals wie heute Hochzeit feiern will mit seiner Menschengemeinde auf Erden? Wie wird er uns antreffen? Und wo? Werden wir dabei sein, wenn die Liebe gesucht wird in den Straßen unserer Stadt? Wenn die Tische gedeckt werden, damit alle an ihnen essen können? Werden wir uns überhaupt befragen lassen von diesem König des Himmels und der Erden? Vielleicht gar mit scharfen, unangenehmen Fragen...

Oder werden auch wir verstummen wie dieser Gast, der kein hochzeitliches Gewand anhatte? Vielleicht haben auch wir gerade keine Zeit, uns um das Fest Gottes zu

kümmern, wir sind so beschäftigt mit den Zumutungen, die über unsere Gemeinden kommen. Das Geld wird knapp, die Zahlen gehen überall zurück. Die Gebäude sind zu groß, wir schaffen das alles nicht mehr

Da sollen wir Gottes Hochzeit mit der Welt feiern?

Liebe Festgemeinde,

ich glaube, dass Dietrich Bonhoeffer, durchaus vergleichbar wie der Mönch Martin Luther etwa 500 Jahre davor, erschrocken war von der Heftigkeit Gottes und dem scharfen Wort der Gleichnisse Jesu. Aber wie der große Reformator ist er diesem heiligen und heilsamen Schrecken nicht ausgewichen. Hinter den Zumutungen seiner Zeit und seines Lebens hat er das große Fest des Lebens und der Menschheit gesehen.

Er wusste: Darum geht es. Es geht ums Leben. Darum, dass wir den Menschen und der Stadt, dass wir der ganz konkreten Welt vor unserer Haustür und vor unserer Kirchentür dienen mit allem, was uns anvertraut ist. Es geht nicht um eine stolze Kirche, sondern um eine demütige, eine dien-mutige, die danach fragt, was die Welt braucht.

Es geht darum, dass die großen Verheißungen und Visionen konkret werden. Eine Gestalt bekommen durch uns. Hier und heute. In unserer Gegenwart.

In voller Diesseitigkeit.

Möge in ihrer Gemeinde, möge an jedem Ort, wo im Namen des Dreieinigen Gottes gebetet, gehört, gesungen, gepredigt und gefeiert wird der Geist Gottes lebendig sein, so dass man es hören, spüren und schmecken kann. Mögen wir Menschen sein und bleiben, die in Glaube, Liebe und Hoffnung das Gerechte tun zur rechten Zeit am rechten Ort. Durch Christus unseren Herrn. Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen